

Natalija Vasil'eva, Moskva

Eigennamen in der Welt zeitgenössischer Texte Überblick zu einer Analyse

In der Monographie mit dem Titel „Eigennamen in der Welt des Textes“¹ wird erstmals in der russischen Onomastik eine komplexe und damit aspektreiche Betrachtung von Eigennamen (EN) im Text vorgestellt. Bei diesem Herangehen, das die Autorin *integrativ* nennt, werden in der Tat Methoden der Textlinguistik, der Erzähltheorie, der Literarischen Onomastik, ein kommunikativ-pragmatisches Vorgehen sowie die Erkenntnisse der kognitiven Linguistik angewandt. Zugleich werden in der Arbeit die Begriffe onymische Information, die Namenformel als Mikrotex, onymische Strategien der Introduktion, die dekonstruktive Funktion des EN im Text, onymisches Phantom u. a. eingeführt sowie theoretisch begründet. Mit diesen Begriffen wird nicht nur ein Beitrag zur Theorie des EN im Text, sondern zugleich auch ganz allgemein zur Theorie des EN sowie zur Texttheorie geleistet. Als Untersuchungsmaterial dienten russische Texte der Belletristik und Publizistik aus der Zeit der 60er Jahre des 20. Jh. bis Anfang des 21. Jh. mit vorwiegend Anthroponymen.

Der Ausdruck „Welt des Textes“, wie er im Titel erscheint, spiegelt die aus Sicht der Autorin wichtige Vorstellung vom Text als Raum wider, in dem der EN sich realisiert und wo er seine Spur hinterlässt. Das Buch besteht aus sechs Kapiteln, wobei jedes mit Schlussfolgerungen schließt.

Kapitel 1 bietet eine „Betrachtung des EN und speziell des EN im Text“. Vorgenommen wird zunächst eine eigene Systematisierung der Kenntnisse vom EN. Dabei wird auf eine wenig produktive Aufzählung der verschiedenen Definitionen des EN verzichtet. Angewandt wird die so genannte Thesaurus-Methode (nach Modell eines Informationsthesaurus) bei der Beschreibung

des Terminus „EN“. Infolge dessen gliedert sich die Definition des Terminus in zwei Teile: zum einen in die kurze Definition in Textform und zum anderen in den Thesaurus-Teil, d.h. in die nach semantischen Parametern geordnete Liste von Begriffen, die mit dem Begriff „EN“ verbunden sind. Daher kann die Definition des Terminus „EN“ selbst minimal ausfallen, da doch das ganze terminologische Umfeld des Terminus (Oberbegriffe, Unterbegriffe, Synonyme u. a.) im Thesaurus-Teil letztlich realisiert wird. Im gegebenen Fall wird der „Monothesaurus“ des Terminus „EN“ vorgestellt, wobei das Hauptziel ist, ein *Porträt des Terminus im strukturierten Feld des metasprachlichen Wissens* zu geben. Es sei ausdrücklich vermerkt, dass bei der Behandlung der semantischen Verbindungen des EN eine umfangreiche wissenschaftliche Literatur sowie eine Vielzahl von Kontroversen zum genannten Themenkreis zur Sprache kommen.

Danach wird eingegangen auf die Wechselbeziehung zweier Phänomene, nämlich von Text und EN. Und hier wird auch das integrative Vorgehen behandelt, das auf dem Begriff der „onymischen Information“ beruht. Onymische Information wird verstanden als der beim Sprachträger vorhandene oder aber sich formierende Komplex von Kenntnissen zum EN. Dazu zählen also die Information über den EN als sprachliche Einheit, die Information über den Träger des EN und/oder seine Zugehörigkeit zu einer bestimmten EN-Klasse, und ebenso auch Assoziationen bzw. Konnotationen, die mit dem betreffenden EN beim einzelnen Sprachträger und/oder der sprachlich-kulturellen Gemeinschaft verbunden sind. Die Frage nach dem Grad der Strukturiertheit dieser Information bleibt dabei offen. In praktischer Hinsicht wird die integrative Methode in zwei Richtungen realisiert: Einmal erfolgt eine Betrachtung des EN im Text unter dem Blickwinkel der *Mikrotextologie*, also eine Betrachtung des unmittelbaren Umfeldes des EN, zum anderen unter dem Aspekt der *Makrotextologie*, wobei hier der gesamte Text zum Raum für die Realisierung der Eigenschaften und Funktionen des EN wird.

In Kapitel 2 „Die Mikrotextologie des EN: Der EN und seine direkte Umgebung“ werden Semantik und Textfunktionen der Verbindungen von EN mit Nomina, also mit Appellativa und auch mit Adjektiven, näher betrachtet.

In Abschnitt 2.1 erfolgt eine Analyse der Typen und Funktionen appellativer Identifikatoren bei EN. Aus syntaktischer Sicht handelt es sich bei solchen Verbindungen um Appositionen als eine Form von Attribut, wenn in die Relation des Determinierenden und Determinierten ein EN tritt. Dabei können ein oder auch mehrere Appellativa auftreten. Sie können sowohl links vom EN begegnen (*das Mädchen Mascha*) als auch rechts (*Mascha, die Tochter eines bekannten Arztes*), und sie können auch den EN auf beiden Seiten umgeben (*Ist hier Frau Vjatkina, die Zahnärztin?*).

Abschnitt 2.2 ist der Beschreibung eines Experiments gewidmet, das unter Verwendung mehrerer Identifikatoren zu einem EN durchgeführt wurde. Die Probanden sollten dabei selbständig eine Kette modellieren aus dem EN und den beigegebenen Appellativa/Nomina. Das Ergebnis lässt Begrenzungen hinsichtlich der Abfolge der einzelnen Komponenten erkennen. Entscheidend ist dabei die Wirkung eines *kognitiv-ikonischen Faktors*, d. h. der kognitive Hintergrund, der nicht nur die Vorstellungen des Sprechers von der Welt widerspiegelt, sondern auch die von diesen Vorstellungen bewirkte Korrelation der Prioritäten.

Abschnitt 2.3 setzt das Thema von der Anordnung der Identifikatoren fort. Tritt bei einem EN im Verlaufe des Textes eine ganze Serie von Identifikatoren auf, so zeugt das von verschiedenen Strategien in Verbindung mit der onymischen Information im Text. So lässt sich z. B. fragen, welche zusätzlichen Nuancen der Sprecher in eine Aussage hineinlegt, wenn er den EN zuerst äußert und dann die gesamte übrige substantielle Information zu der Person, die den EN trägt, in eine postponierte Wendung packt. Insofern in diesem Fall das Anthroponym eine doppelte prädikative Stütze erhält, d. h. faktisch als Subjekt zweier Sätze auftritt (*Ist hier Frau Vjatkina, die Zahnärztin? = 1. Ist hier Frau Vjatkina? + 2. Frau Vjatkina*

ist Zahnärztin), wird also deutlich, dass das Anthroponym in den Brennpunkt der Aufmerksamkeit gerückt wird. Und das bedeutet, dass die gesamte Situation seitens des Sprechers hierarchisch geordnet geboten wird, also die onymische Information als Priorität gilt.

Im Abschnitt 2.4 wird die Konstruktion „Adjektiv + EN“ nach ihren Textfunktionen analysiert. Obwohl der EN infolge seiner Benennung von individualisierten Objekten keiner ergänzenden Charakteristika bedarf, wie sie die Adjektive bieten, so existieren solche Verbindungen beim EN dennoch und transportieren eine gewisse Anreicherung des Textes.

Abschnitt 2.5 ist der Betrachtung von appellativischen Identifikatoren bei EN als künstlerisches Verfahren gewidmet. Dies geschieht anhand von Belegen aus dem Werk „Dikie životnye skazki“ (Wilde Tiergeschichten) der zeitgenössischen russischen Schriftstellerin Ljudmila Petruševskaja. Die Schlussfolgerung in der Monographie lautet dann: Die unmittelbare Umgebung des EN im Text (die „Mikrotextologie des Namens“ geht über die Kategorie „Mikro“ hinaus, weil sie sich aufs Engste entweder mit der kommunikativen Aufgabe des gesamten Textes (also dem „Makrotext“) oder aber eines beachtlichen Textteiles verbunden erweist. Der EN kann zusammen mit seiner „appellativischen Eskorte“ zusätzlich zu seiner neutralen informativ-identifizierenden Funktion dazu dienen, eine Verstärkung der Mitteilung zu bewirken, wenn er an einem stilistischen Spiel beteiligt ist (Anwendung des syntaktischen Parallelismus, der Amplifikation, der enttäuschten Erwartung usw.). Verbindungen von Appellativ + EN können nicht nur ein Verfahren im Rahmen der Stilistik sein, sondern auch ein globales künstlerisches Mittel zur Formierung der Welt des gesamten Textes, wie dies bei L. Petruševskaja geschieht.

In Kapitel 3 „Die Namenformel als Mikrotex“ wird der EN hinsichtlich seiner ihn bildenden Komponenten als Mikrotex analysiert, d. h. also als kurzer linearer Text, der eine bestimmte Information transportiert. Dabei erfahren auch die Prozesse eine Erörte-

rung, die sich mit dem russischen EN gegenwärtig (seit den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts bis in die Gegenwart) vollziehen.

In den Abschnitten 3.1 und 3.2 wird der Charakter der Relationen zwischen den Komponenten der Formel vom EN und ihrer Reihenfolge beleuchtet. Spricht man von der kompletten drei Komponenten umfassenden Formel des russischen Namens im offiziellen Gebrauch (Familiename, Vorname, Vatersname), d.h. also von Namen als Mittel der sozialen Identifikation der jeweiligen Person, dann ist das zweifelsfrei ein einheitliches komplexes Zeichen. Hinsichtlich des tatsächlichen Funktionierens unterliegt der appositive (additive) Charakter der Formel vom Namen jedoch keinem Zweifel, ebenso wenig wie die heutzutage entscheidende Rolle der Komponente „Familiename“.

In den Abschnitten 3.3 bis 3.5 kommen Prozesse zur Sprache, die sich gegenwärtig mit der Formel vom russischen Namen vollziehen. Das ist einmal die Reduktion der Formel. So kann allgemein beobachtet werden, wie die Verwendung des Vatersnamens im offiziellen Sprachgebrauch verschwindet, was vor allem in den Massenmedien zutrifft. Und gleichzeitig ist auch bei den Komponenten der Formel das Aufkommen von neuen Funktionen zu bemerken.

Abschnitt 3.6 ist dann dem Funktionieren der Namenformel im Text gewidmet. Die Fähigkeit der russischen Namenformel einerseits zur Varianz und andererseits zur sprachlich-kulturellen sowie kognitiven Stabilität ermöglicht es, sie im Text als stilistisches Mittel zu nutzen (genauer gesagt als Träger eines stilistischen Verfahrens).

Daher bietet u. E. die Namenformel auf der einen Seite eine Benennungsstruktur, die in der Lage ist, auf soziale und kulturelle Veränderungen zu reagieren und tatsächlich auch reagiert. Auf der anderen Seite existiert die Namenformel als Bewahrer der Information zu einem bestimmten Individuum auf der Kenntnisbasis des/der Träger(s) einer Sprache und ist daher recht konservativ. Diese zwei Seiten der russischen Namenformel bestimmen ihre

pragmatische Spezifik. Sie ermöglichen ihr nicht nur, ihre grundlegende Funktion des Identifizierens und Individualisierens zu erfüllen, sondern erlauben es zugleich auch, erfolgreich am stilistischen Spiel im Text teilzunehmen.

Kapitel 4 „Makrotextologie des EN: onymische Strategien der Introduktion“ bietet eine Betrachtung zur Makrotextologie des EN. Darunter werden die Eigenschaften und Funktionen des EN verstanden, die zum einen auf den Text als Realisierungsraum für EN einwirken und zum anderen mit dem Text induziert werden. Die Introduktion des EN ist eine der wesentlichen Aufgaben im Rahmen der Makrotextologie, insofern sie nämlich vielmals das weitere Vorkommen des EN im Text bestimmt. Im Einzelnen werden folgende Fragen behandelt: In welchem Verhältnis stehen Einführung des EN und Einführung der handelnden Personen (Abschnitt 4.1), und auf welche Weise wird eine lexikalische Einheit vom Adressaten als EN erkannt, also wie entwickelt sich der Begriff von den proprialen Signalen, den Hartwig KALVERKÄMPER eingeführt hat (Abschnitt 4.3). Als Beispiel für die Introduktion von EN wird der Anfang von L. N. Tolstoj's „Kazaki“ (Kosaken) genutzt (Abschnitt 4.2). In diesem Kapitel werden wichtige Termini geprägt: *die komplexe Introduktion* (handelnde Person und Name werden gleichzeitig eingeführt), *onymische Antizipation* (zuerst erscheint der Name, später die Figur) und *onymische Retardation* (zuerst erscheint die handelnde Person, später der Name).

Kapitel 5 „Makrotextologie des EN: Funktionen in künstlerischen literarischen Texten“ wendet sich dem „Dauerbrenner“ in der Literarischen Onomastik zu, nämlich den Funktionen des EN im literarischen Text. Das Ziel ist dabei, die bereits existierenden Schemen im Rahmen eines integrativen Herangehens an den EN zu ergänzen.

In Abschnitt 5.1 erfährt die Klassifikation der Funktionen des EN, wie sie D. LAMPING vorgeschlagen hat, eine Analyse. Diese Klassifikation ist bereits seit über vierzig Jahren eine *conditio sine qua non* in den deutschsprachigen Publikationen zur Literarischen

Onomastik. Der Wert dieser Klassifikation besteht u. E. vor allem darin, dass sie von einem spezifisch narrativen Verfahren beim Erfassen der Welt ausgeht.

In den Abschnitten 5. 2 bis 5. 7 finden sich Kommentare zu den von D. LAMPING beschriebenen Funktionen, wobei zeitgenössische russische Texte dazu herangezogen werden, ebenso Analyseverfahren, die auf den Begriffen des Mikrogenres beruhen. Unter 5. 8 wird der Begriff *dekonstruktive Funktion* eingeführt. Hiermit wird eine Funktion des EN im künstlerischen Text im Kontext der post-modernen Literatur einschließlich Poesie gekennzeichnet. Damit wird zugleich die Anzahl der Funktionen des EN erweitert und ihre Anwendung auf die onomastische Analyse etwas komplizierter dichterischer Sphären ermöglicht.

Im Kapitel 6 „Name und Namenlosigkeit in der Welt des Textes“ erfahren die Beziehungen zwischen EN und Namenlosigkeit eine nähere Betrachtung. *Namenlosigkeit* als onomastische Kategorie ist selten ins Blickfeld der Forschung gerückt worden. Infolge dessen existiert bisher kein adäquates Untersuchungsschema. Hier werden nun in ganz allgemeiner Weise zwei Richtungen gekennzeichnet, in denen sich der Gedanke der Namenlosigkeit bewegt. Das ist einmal die bedingt als mythologisch-kulturologisch oder/und gnoseologisch kennzeichenbare Richtung, wobei als die Namenlosigkeit begleitende Begriffe auftreten: „Name“, aber auch „Chaos“, „Mythos“, „Schöpfung“ und „Tabu“. Und das ist zum anderen die Möglichkeit, die Kategorie Namenlosigkeit mit Hilfe der Texte eines bestimmten Autors zu betrachten. In dem hier umrissenen Buch geschieht dies am Beispiel der russischen Übersetzungen von Texten von Milan Kundera. Der unmittelbaren Betrachtung der „Romanaussagen“ (ein Terminus von Julija KRISTEVA) von Milan Kundera sowie der Klassifikation der Situationen von Namenlosigkeit werden einige allgemeine Angaben aus dem Bereich der Literaturkritik vorangestellt (Abschnitt 6. 1).

Die Abschnitte 6. 2 und 6. 3 dienen der Einführung von zwei Begriffen, die es ermöglichen, die Namenlosigkeit differenziert zu be-

trachten. Ganz wesentlich erscheint u. E. zu sein, die *Erscheinungsformen der Namenlosigkeit* zu unterscheiden: Namenlosigkeit₁ 'keinen Namen haben' (der Zustand des Nicht-Namen-Habens, also die echte Namenlosigkeit), vgl. z. B. *bezymjannaja rečka* (ein namenloses Bächlein); dann Namenlosigkeit₂ 'die Namenunkenntnis' (der Zustand der Namenunkenntnis), vgl. *bezymjannye geroi* (die namenlosen Helden) und Namenlosigkeit₃ i. S. von Anonymität, d. h. 'Verbergung des Namens' (oder auch Namenverschweigung), vgl. *anonimnyj zvonok* (ein anonymer Anruf). Der andere neu eingeführte Begriff lautet *Metamorphosen der Namenlosigkeit*, genauer eigentlich *Metamorphosen des Namens und der Namenlosigkeit*. In Abhängigkeit davon, was als Untersuchungsziel gewählt wird, erhalten wir entweder die Relation *Namenlosigkeit*_{1,2,3} → *Name*, oder aber die Relation *Name* → *Namenlosigkeit*_{1,2,3}. Diese sechs Varianten erfahren im Einzelnen eine ausführliche Interpretation.

In Kapitel 7 „Die persönliche Sphäre des Sprechers und der Gebrauch von Anthroponymen“ wird die Produktivität der Anwendung des Begriffes von der persönlichen Sphäre des Sprechers bei Untersuchungen zur Pragmatik von Anthroponymen nachgewiesen. Abschnitt 7.1 beleuchtet die onomastischen Verfahren, den Adressaten in die *persönliche Sphäre des Sprechers* einzubeziehen. Abschnitt 7.2 führt den Begriff *onomastischer Schmuggel* ein: Damit ist ein onomastisch illegitimer Akt gemeint, wenn ein Sprecher jemanden (gewöhnlich eine in der Hierarchie sozial höher stehende Person) quasi in seine persönliche Sphäre „herunterzieht“ – und zwar mittels einer besonderen Namensform für diese Person (etwa vertrauliche Form oder auch Spitzname), die er niemals im persönlichen Gespräch mit dieser Person verwenden würde.

Im Abschnitt 7.3 werden die verschiedenen Manipulationen behandelt, die mit der Namenformel bei Einschluss in die persönliche Sphäre des Sprechers möglich sind. Es werden dabei einige Probleme sichtbar, die mit dem Namen verbunden sind und bisher nicht die gebührende Beachtung erfahren haben. So z. B. die Situation, sich in einem fremdsprachigen Umfeld selbst vorstellen zu

müssen, wobei die Aussage *My name is Petja Ivanov* zwei Lautungen bietet: eine englische (oder den Versuch einer solchen) im ersten Teil und zugleich die einheimisch russische im zweiten Teil (resp. auch genauso umgekehrt *Menja zovut George Smith* [Ich heiße George Smith]). Obwohl eine solche Situation sehr häufig vorkommt und ganz alltäglich ist, ist sie dennoch bisher nicht Untersuchungsfeld gewesen. Indessen beruht gerade auf solchen „onomastischen Kleinigkeiten“ die onomastische Pragmatik. Im genannten Fall liegt die Ursache für die zweierlei Lautungen in der persönlichen Sphäre des Sprechers verborgen: Der EN des Sprechers ist bei ihm selbst so tief verwurzelt, dass er ihn nicht den Regeln der Fremdsprache unterzuordnen vermag.

Dem Ausschluss des Adressaten aus der persönlichen Sphäre des Sprechers ist Abschnitt 7.4 gewidmet. Das ist eine Handlung, die der vorher beschriebenen entgegengesetzt verläuft. Sie impliziert ebenso ein zeitweises wie auch ein ständiges Verhalten. Besonderes linguistisches Interesse verdienen dabei die Situationen, in denen der Adressat zeitweise aus der persönlichen Sphäre des Sprechers ausgeschlossen wird.

Mit dem Begriff der persönlichen Sphäre des Sprechers ist im onomastischen Bereich das Problem der Pseudonyme eng verbunden. Dieses wird in Abschnitt 7.5 behandelt. Abschnitt 7.6 erörtert die persönliche Sphäre des Adressaten, insbesondere den Akt, in dem sich der Sprecher selbst vorstellt. Abschnitt 7.7 ist dem Schicksal des Namens im Jargon/Slang gewidmet, also in Redepraktiken, die ganz und gar solche Fragmente des Sprachgebrauchs einbeziehen, die ihre Anhänger bevorzugen. Es ist bekannt, dass im heutigen so genannten allgemeinen Jargon kein Wort existiert, das die Natur bezeichnet: Sie gehört einfach nicht zur persönlichen Sphäre der Sprachträger. Im Slang gibt es keinen geschlossenen onymischen Raum. Die Wechselbeziehung von proprialem und appellativischem Status vollzieht sich in ihm durch Übernahme von einer Schicht in die andere, mittels absichtlicher Mimikry, mittels Maskierung, also *qui pro quo*. Die Slangschicksale des Onyms

führen nach unserer Auffassung zu Deonymen, zu *Quasionymen* (Appellative mit onymischen Formantien) und zu *onymischen Phantomen* (referentiell und semantisch leere EN, die die Funktion eines Etiketts und/oder eine phatische Funktion erfüllen).

Im Schlussteil wird auf Ergebnisse und Perspektiven reflektiert. Unterstrichen wird die Produktivität des Begriffs *onymische Information*. Sie führt den EN aus einer engen lexikalischen Betrachtung in einen weiteren Rahmen. In der Tat sind die Akkumulation onymischer Information im Hirn des Sprechers, ihre Strukturierung und Vermittlung an den Adressaten die wichtigsten Prozesse für die kognitive Onomastik. Eine integrative Vorgehensweise, wie sie in dem vorgestellten Buch vorgetragen wird, leistet einen Beitrag dazu, dass die beschriebenen Prozesse beobachtbar werden.

Anmerkungen

- 1 N. VASIL'ÉVA, *Sobstvennoe imja v mire teksta*, Moskva 2005, 224 S.

Summary

The author presents her monography "Proper names in the world of text" (original language Russian) in which an integrative approach is proposed, based on principles of text linguistics, narrative theory and literary onomastics. The immediate environments of proper names (microtextology) on the one hand, and the whole text as a space for realization and functioning of proper names (macrotextology) on the other hand are investigated on the material of the modern Russian fiction. Some new concepts and terms have been introduced and interpreted: onymic information, onymic anticipation and retardation (as main text strategies of name introducing), deconstructive function of proper name in text (in addition to proper name functions defined by D. LAMPING). The concept of namelessness in fiction and different metamorphoses of names in slang are also discussed.